

73. Impuls – Woche vom 11. – 17. September 2011

Thema: Gottvertrauen

Liebe Freunde in unseren Zellgruppen,

mit dieser 73. Lehre möchte ich das Thema Gottvertrauen aufgreifen, das von einigen von Euch gewünscht worden ist, ich tue dies wieder an einem Wallfahrtsort. Ich bin gerade am Grab des Heiligen Leonhard von Noblat, unserem bekannten Heiligen Leonhard, der hier in der Nähe von Limoges in Frankreich ein Einsiedlerleben geführt hat und vielleicht gerade auch dieses Thema Gottvertrauen in seinem Leben ganz besonders umgesetzt hat.

Wie können wir Gott vertrauen?

Zunächst müssen wir auf die Grundlage schauen, die uns erst erlaubt, unserem Gott mit Vertrauen zu begegnen. Die entscheidende Grundlage, die schon öfter auch in den Lehren vorgekommen ist, ist die ungeheure Liebe, die Gott zu uns Menschen hat, und die er uns durch seinen Sohn, Jesus Christus, noch einmal ganz intensiv vor Augen geführt hat.

Die Mutter Gottes in Medjugorie sagt einmal:

„Wenn du wüsstest wie sehr ich dich liebe, würdest du vor Freude weinen.“

Ich glaube, Kern unseres christlichen Mühens muss es letztlich sein, im Vertrauen auf die Liebe Gottes zu wachsen, und damit eben im Vertrauen auf Gott zu wachsen. Dieses Gottvertrauen wächst in dem Maße, in dem ich mir seiner Liebe zu mir bewusst bin und durch diese Liebe dann auch es immer besser schaffe, die Furcht zu überwinden, die mich daran hindert, Gott zu vertrauen, denn, so sagt der Apostel Johannes in seinem ersten Brief (1 Joh 4,18): „Die Liebe vertreibt die Furcht.“

Wir können es in ein bekanntes Bild hinein bringen: Ein kleines Kind bleibt im Elternhaus zurück, das in Brand geraten ist. Es kann sich in ein Zimmer retten und an das Fenster treten, aber das Haus ist bereits von Rauch eingehüllt, es sieht nichts mehr. Unten steht der Vater, er ruft dem Kind zu: Spring! Das Kind sieht zwar den Vater nicht, der Vater aber das Kind. Und das Kind springt, weil der Vater es gerufen hat und rettet so sein Leben.

Schon im Johannesprolog, am Anfang des Evangeliums nach Johannes also, verheißt uns der Evangelist in seinem großen Hymnus über das Wort, dass wir in Jesus Christus Kinder Gottes werden sollen. Er sagt (Joh 1,11):

„Allen, die Christus aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden.“

Das heißt, wir sollen in diese Beziehung des Kindes zum Vater eintreten, die in dieser Geschichte gerade aufgeleuchtet ist, also das Vertrauensverhältnis, das innige Beziehungsverhältnis zwischen mir und Gott, sollte das eines Kindes, am besten noch eines relativ kleinen Kindes, zu seinem Vater – auch zu seiner Mutter, natürlich – sein. Aus diesem Beziehungsverhältnis heraus können wir dann das Gottvertrauen immer besser in unserem Leben umsetzen. Soviel vielleicht als Grundlage.

Sei kein Narr!

Wie gehe ich nun im Gottvertrauen konkret vor? Zunächst, wenn ich etwas Wichtiges habe, wo ich Gott vertrauen möchte, oder muss, dann ist zuerst bei uns im Glauben immer die Vernunft auch gefragt. Sei kein Narr. Da gibt es ein berühmtes Beispiel des Gründers der Pfadfinderbewegung, Lord Baden-Powell, der seinen Pfadfindern immer mit auf den Weg gegeben hat: „Ein Pfadfinder ist kein Narr.“ Was heißt das? Wenn ich zum Beispiel eine Prüfung zu schreiben habe, und ich möchte in der Prüfung besonders auf Gott

vertrauen, so heißt es aber auch, ich sollte vor der Prüfung lernen. Denn es wäre närrisch zu meinen, Gott würde mir helfen, obwohl ich vorher meiner Faulheit gefrönt habe und nichts dafür getan habe.

Oder, wenn wir schon im Bild des Springens sind, wenn Gott mich schon im Glauben herausfordert, im Vertrauen immer wieder zu Springen, wie man vielleicht in ein Wasser hineinspringt, so sollte ich zuerst meine Vernunft gebrauchen, und schauen, ob in dem Becken, in das ich hineinspringen möchte – im Vertrauen auf Gott – sich auch Wasser befindet.

Also, ein wenig Vernunft gehört zum Gottvertrauen immer dazu, denn Gott widerspricht nicht unserer Vernunft, sondern er nimmt sie, gerade auch beim Gottvertrauen, in Dienst. Ähnliches kann man bei allen Bereichen anwenden, auch zum Beispiel, wenn ich vertraue bei einer Fahrt, meinerwegen, auf den Schutz Gottes, so muss ich eben vernünftig fahren, oder mich vernünftig benehmen, und mich nicht leichtsinnig in Gefahr begeben. Dieses Element Vernunft hat im Gottvertrauen einen wichtigen Platz.

Durchkreuzen meiner Pläne

Nun, womit muss ich rechnen, wenn ich Gott vertraue? Vor allem damit, dass er meine Pläne durchkreuzt. Gottvertrauen heißt nicht, dass Gott sich zum Handlanger meiner Wünsche macht, sondern er führt mich immer nach seinem Willen. Daher brauche ich von vornherein eine Offenheit dafür, dass Gott mich in meinem Vertrauen stören darf, dass er etwas andere Wege gehen darf, wie ich es mir eigentlich vorstelle, denn erst dann entdecke ich, wie gut Gott ist. Denn ich werde dann entdecken, dass das, was er mir jetzt gegeben hat, noch schöner ist, und größer ist, als das, was ich eigentlich haben wollte.

Misserfolge im Gottvertrauen sollten deswegen immer dazu führen, dass ich bei mir selber die Ursachen suche und nicht Gott Schuld zuweise oder mit ihm hadere, nur weil er mir nicht so geholfen hat, wie ich wollte. Denn wahrscheinlich will er mir durch die verzögerte Erhörung, oder durch die nicht so geschehene Erhörung, wie ich es wollte, lediglich eine Weisung erteilen, eine Lehre erteilen, mir weiterhelfen, besser zu vertrauen, besser zu glauben, besser ihn zu lieben.

Daher gehört zum Gottvertrauen immer ganz wesentlich auch die Geduld dazu. Viele unserer Bitten und Sorgen werden nicht immer dann erhört, wenn wir es wollen, sondern wenn eben Gott es will. Geduld ist ein wesentlicher Begleiter auf dem Weg des Glaubens, schließlich beeindruckt uns Christus selbst mit seiner Geduld, die er mit uns Menschen hat, mit der Geduld, mit der er sein Leiden erträgt, wie er sogar sein Scheitern erträgt. Und ähnlich können wir bei der Mutter Gottes da in die Schule gehen, die ja letztlich gerade unter dem Kreuz das Durchkreuzen ihrer Hoffnungen erlebt und gleichzeitig aber in Geduld ausharrt und weiß, dass dann, wenn alles verloren erscheint, alles gewonnen ist, so formuliert es die Selige Mariam vom gekreuzigten Jesus einmal. Also auch dann, wenn scheinbar alles schief gegangen ist, heißt das noch lange nicht, dass Gott mir nicht geholfen hat, sondern oft bin ich nur zu ungeduldig, das eigentliche Helfen Gottes, seinen Segen, abzuwarten.

Nehmen wir vielleicht wieder für die kommende Woche, gerade im Blick auf dieses Thema Gottvertrauen, den Refrain, oder die Antiphon des Psalms mit auf den Weg, den wir am Sonntag vielleicht im Gottesdienst hören. Dort heißt es:

„Der Herr ist allen nahe, die ihn rufen.“ (Ps 145,18a)

Ich glaube, das ist auch Grundlage unseres Gottvertrauens. Immer wenn ich zu ihm rufe, im Vertrauen, wissend um seine Liebe, dann wird er mir auch seine Nähe, das heißt auch seine Geborgenheit, seinen Schutz, seine Führung, seine Hilfe, schenken.

So wünsche ich von diesem geweihten Ort aus, hier in Frankreich, wieder Euch allen den Segen.

Fragen:

1. Welche Erfahrungen mit dem Gottvertrauen sind mir begegnet?
2. Was hindert Menschen, in ihrem Leben mehr auf Gott zu vertrauen?

„Der Herr ist allen nahe, die ihn rufen.“

(Ps 145,18a)